

Frauenrecht.

Von
Hermann Bahr.

Es gibt eine Frauenfrage, seit einzelne Frauen das Gefühl haben, daß ihnen unrecht geschieht. Ob auch in Zukunft die Frau von den Menschenrechten ausgeschlossen bleiben soll oder sie ebenso ansprechen darf wie der Mann, das ist eine Frage der sittlichen Empfindung. Fragen der sittlichen Empfindung aber können nicht logisch verhandelt, nicht durch die Vernunft entschieden, mit Gründen weder bewiesen noch widerlegt werden. Menschenfresserei, Sklaverei, Tierquälerei sind nicht durch die Vernunft, sondern durch das Gefühl erledigt worden. Warum fressen wir eigentlich heute keine Menschen mehr? Sie würden uns gar nicht mehr schmecken. Warum halten wir uns keine Sklaven mehr? Weil es uns unerträglich wäre, Sklaven zu haben. Warum quälen wir kein Tier? Weil es uns weh tut, ein Tier gequält zu sehen. Dem Jäger tut's nicht weh, und wir können ihm niemals beweisen, daß es ihm weh tun sollte; aber alle, denen es weh tut, können sich versammeln, und nun kommt es darauf an, ob ihr Gefühl die Kraft hat, so viele Menschen anzustecken, daß schließlich auch die Jäger sich zu schämen anfangen. Es ist immer der Prozeß einer Massensuggestion, durch die das neue sittliche Gefühl allmählich produktiv wird, zur Tat, zum neuen sittlichen Gesetz. Umdenkungen der Sittlichkeit beginnen immer als Gefühlsfragen und werden dann Machtfragen.

Als das junge Bürgertum sich auf die Menschenrechte besann, vergaß es ganz, daß die Frauen auch Menschen sind. Und was noch merkwürdiger ist: die Frauen selbst vergaßen es auch; die Frauen versäumten den großen Augenblick, sie meldeten sich nicht. Obwohl gerade jene Zeit des jungen Bürgertums reich an begabten, ja bedeutenden Frauen war; man erinnere sich der Frauen der großen Revolution, des Weimarischen Kreises und der romantischen Gruppe. Aber diese, statt für die Frauen einzustehen, sonderten sich von den

Frauen ab, es war ihnen genug, sich selbst, bloß sich allein den Bedingungen zu entziehen, unter welchen die Frauen leben; sie wurden fahnenflüchtig, verließen ihr eigenes Geschlecht und gingen zu den Männern über. Die Emanzipierte tritt zunächst als Mannweib auf, sie ähnelt sich den Männern an, sie gefällt sich in männlichen Sitten, sie raucht, reitet im Herrensitz, schert sich das Haar, reißt gern in Männertracht und biegt ihre Stimme zum Baß hinab. Es ist natürlich, daß dieser Typus zunächst abschreckend wirken muß, besonders auf die Frauen, auf die besten Frauen gerade, die sich ja nicht verleugnen wollen, die sich nicht schämen, Frauen zu sein, die sich dagegen wehren, entweibt und vermannet zu werden. Aber die Emanzipierte der alten Zeit, diese nicht sehr erfreuliche Virago gibt doch den Frauen das Zeichen, daß eine Frau die Grenzen überschreiten kann, die ihnen bisher die Sitte gesteckt hat. Und nun kommen bald andere, die nicht mehr versuchen, den Unterschied zwischen Mann und Weib zu verwischen. Nein, die Frau ist nicht von derselben Art wie der Mann, die Frau ist von ihrer eigenen Art, aber sie hat dasselbe Recht auf ihre Eigenart wie der Mann auf seine. Ein Südfranzose ist nicht dasselbe wie ein Nordfranzose, ein Schwabe nicht dasselbe wie ein Preuße; der Südfranzose will auch gar nicht zum Nordfranzosen, der Schwabe nicht zum Preußen werden, der Bauer nicht zum Städter, der Kaufmann nicht zum Künstler, jeder ist anders und ist stolz darauf, aber jeder will für sich das Recht, eben dies, was er ist, ganz zu sein und seiner Art gemäß sein Leben zu bestimmen. Mit jedem kommt etwas zur Welt, was noch niemals vor ihm war und nach ihm niemals mehr sein wird; und eben dies ganz Einzige, was jeder ist, wer er auch sei, vollkommen darzustellen, ist seines Lebens Sinn. Lagarde hat gesagt: Jeder Mensch ist ein Gedanke Gottes, und Gott hat nicht die Gewohnheit, denselben Gedanken zweimal zu denken. Dies drückt aus, worauf unsere ganze Gesittung beruht: auf der Ehrfurcht vor der Persönlichkeit. Und die Frau verlangt nichts, als nun auch an unserer Gesittung teilzunehmen. Auch sie will nun Per-

fönlichkeit haben dürfen. Auch sie will nun ihr Leben nach ihrem inneren Gesetz bestimmen, um den Gedanken Gottes auszudenken, der sie ist. Und erst wenn sie sich einst dieses Recht errungen haben wird, dann erst kann überhaupt erscheinen, was „weiblich“ ist. Was wir jetzt „Weiblichkeit“ nennen, ist ja bloß Anpassung an männliche Wünsche; so lange die Frau dem Manne dienen muß, verwandelt sie sich stets in das, was ihr Herr braucht. Die jetzige „Weiblichkeit“ ist eine Erfindung der Männer, die alles „unweiblich“ finden, was ihnen an der Frau, wirtschaftlich oder erotisch, nicht paßt. Die wirkliche „Weiblichkeit“ kann erst erscheinen, bis die Frau das Recht haben wird, sich zu zeigen, wie sie ist, ob es nun dem Manne recht ist oder nicht.

Aber dieses Recht wird ja den Frauen heute gar nicht mehr bestritten. Was die Frau braucht, um sich, jede ihren besonderen Anlagen gemäß, entwickeln und erfüllen zu können, soll ihr zugestanden sein. So weit sind wir längst. Man bestreitet ihr nur, daß sie dazu das Stimmrecht nötig hat. Darum geht es jetzt. Aber will man im Ernst behaupten, daß ein Mensch je des anderen Vormund sein kann, daß ein Mensch je den anderen genug kennt, um zu wissen, was der andere braucht? Was irgendein Mensch zu seiner Entfaltung, Entwicklung und Erfüllung braucht, innerlich und äußerlich, um nicht ein leerer Entwurf, ein bloßes Fragment zu bleiben, das weiß nur eben dieser eine Mensch selbst allein, kein anderer auf der weiten Welt kann es wissen, auch der weiseste nicht, auch der gerechteste nicht. Es gibt auf Erden keine Frau, die jemals einen Mann, einen wirklichen Mann, ganz verstehen wird; und so gibt es auf Erden keinen Mann, der jemals eine Frau, eine wirkliche Frau, ganz verstehen wird. Er sei der weiseste, der beste, der gerechteste, er wird ihr unrecht tun, wenn er über ihr Leben zu bestimmen hat. Und da nun zurzeit unser äußeres Leben in den Parlamenten bestimmt wird, bleibt also der Frau nichts übrig, als daß sie auf diese Bestimmungen einzuwirken trachte; sie muß darum gar nicht „für den Parlamentarismus schwärmen“. Wir werden auch dieser

dieser Form wieder entwachsen, und ich möchte noch erleben, daß wir uns ein handlicheres und weniger lärmendes Instrument zu finden wissen. Bis es aber so weit sein wird, muß sich schon auch die Frau mit diesem behelfen.

Werden die Frauen je das Stimmrecht haben? Das hängt nur davon ab, wie stark ihr Gefühl des Unrechts ist. Sie werden es solange nicht haben, als es den Frauen in einem Land nicht unerträglich geworden ist, Gesetzen gehorchen zu müssen, an denen sie nicht mitgewirkt haben. In dem Augenblick aber, wo dies in irgendeinem Land den Frauen unerträglich geworden sein wird, so sehr unerträglich, daß sie Gesetzen, an denen sie nicht mitgewirkt haben, nicht mehr gehorchen können, in diesem Augenblick werden sie das Stimmrecht haben. Die Frauenfrage wird nicht durch Argumente, sondern bloß durch die suggestive Kraft und die Leidenschaft entschieden, mit der die Frauen das Unrecht empfinden*).



Medizinische Probleme der Gegenwart.

Von

Dr. Otto Philipp Neumann.

Die Geschichte der Medizin, hat einer ihrer Altmeister Rudolf Virchow gesagt, ist die Geschichte der menschlichen Irrtümer in der Medizin.

Soviel verständige Resignation in diesem Ausspruch liegt, soviel Erkenntnis von der Notwendigkeit fortschrittlicher Entwicklung. Wir meinen hier nicht die vollendete Technik der Chirurgie oder einer mediko-mechanischen Behandlung oder die genaue Dosierung einer Diät für bestimmte Krankheitsformen, wie sie Leyden aufgestellt, wie sie Klemperer, Noorden, Goldscheider und andere fortsetzten, sondern rein theoretisch-medizinisch-philosophische Erwägungen, welche die Medizin nicht als ein Sondergebiet betrachten, sondern gewohnt sind,

*) Vergleiche Rubrik „Neue Bücher“.